

ließen sich im Kirchenschiff noch die Reste einer Rundkirche erfassen. Diese Kirchenform gehört zu den „Nordischen Rundkirchen“, die in Skandinavien und Dänemark beheimatet sind. Bosau ist zusammen mit der Kirche von Schlamersdorf das südlichste nachgewiesene Beispiel.

Im letzten Abschnitt berichtet Löffler über die Entwicklung Bosaus bis in das 19. Jahrhundert (S. 173ff.). Er bedient sich der retrogressiven Methode – einem in der Kulturgeographie angewandten Verfahren –, um von der Neuzeit aus rückschreitend den Gang der Besiedlung in Bosau aufzuzeigen. Zum besseren Verständnis seiner Ausführungen sollte man seinen Aufsatz in Offa 32, 1975, 30ff. heranziehen, der über die zu Bosau und Klein Neudorf gehörigen Fluren berichtet. Löfflers Beitrag ist insofern von großem Interesse, weil hier zu den archäologischen Erkenntnissen Ergebnisse hinzugefügt werden, die durch kulturgeographische Methoden gewonnen sind. So ergeben sich für die Siedlungsforschung zwar keine ganz neuen Gesichtspunkte, es wird aber immerhin deutlich, daß der Rundling „im Gegensatz zur früheren Lehrmeinung nicht slawischen Ursprungs, sondern vielmehr die häufig anzutreffende Siedlungsform der frühen deutschen Ostkolonisation“ ist (S. 178).

Über den vorliegenden 2. Band der Untersuchungen von Bosau, der wichtige Ergebnisse gebracht hat, seien am Ende nur einige kritische Bemerkungen gestattet. Leider hat man im Gegensatz zum 1. Band auf ein ausführliches Inhaltsverzeichnis verzichtet. Es wurde darin sogar der Titel eines Hauptkapitels vergessen, wie auch die Exkurse nicht im Inhaltsverzeichnis vermerkt sind. Dies gilt auch für den Exkurs von A. Richter und H. M. Kieffmann über die mineralogische Untersuchung zweier Scherben aus Bosau, der bisher noch nicht angesprochen wurde. Leider ist hier nicht aus dem Text zu erfahren, um welche Scherben es sich handelt, so daß völlig unklar bleibt, welcher Zeit die untersuchten Stücke angehören. Die Ergebnisse des Exkurses, daß beide Scherben von unterschiedlichen Töpfen stammen und daß der Ton beider Scherben mit anstehendem Material gemagert ist, werden weder in diesem Band ausgewertet noch wird an entsprechender Stelle darauf hingewiesen. Leider vermißt der Leser auch häufig Querverweise zwischen den einzelnen Kapiteln, die es erleichtern würden, mit den Funden die Befunde zu verbinden und umgekehrt.

Insgesamt läßt der 2. Band der Publikation über die Siedlungskammer Bosau auf das baldige Erscheinen der Fortsetzung hoffen. Eine umfassende Würdigung dieses Forschungsvorhabens und seiner Ergebnisse wird aber erst mit dem Abschluß der Reihe möglich sein.

Frankfurt a.M.

Uta von Freeden.

Jorge Alarcão, Manuela Delgado, Françoise Mayet, Adilia Moutinho Alarcão, Salete da Ponte, *Céramiques diverses et verres*. Fouilles de Conimbriga, Band 6, herausgegeben von J. Alarcão und R. Etienne. E. de Boccard, Paris 1976. XI und 258 Seiten, 1 Textabbildung, 2 Tabellen, 48 Tafeln und 1 Beilage.

Unter dem Titel „Céramiques diverses et verres“ ist der sechste Band der Reihe „Fouilles de Conimbriga“ erschienen. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit von J. Alarcão, M. Delgado, F. Mayet, A. Montinho Alarcão und S. da Ponte. Das Vorwort und die Einleitung verfaßten die beiden Direktoren der luso-französischen Ausgrabungen in Conimbriga, J. Alarcão und R. Etienne. Genauso vielfältig wie die Autoren sind auch die einzelnen Beiträge der in drei große Abschnitte unterteilten Publikation. Dies ist im dargestellten Material selber begründet. Wie Alarcão und Etienne im Vorwort bemer-

ken, lag die Schwierigkeit bei der Zusammenstellung des sechsten Bandes darin, daß in zusammenhängender Form ein vielschichtiges Material publiziert werden mußte, dessen einzige Gemeinsamkeit darin besteht, daß es aus Ton gefertigt worden ist, ganz abgesehen einmal vom Glas, das im dritten Teil des Buches vorgestellt wird. Im Gegensatz zu den Bänden vier und fünf, in denen Terra Sigillata und Gebrauchskeramik abgehandelt wurden, standen die Herausgeber bei Band 6 vor der Schwierigkeit, sämtliche übrigen Keramiksorten, die in Conimbriga gefunden wurden, in übersichtlicher Art und Weise darzustellen. Dank der mühevollen und sicher nicht immer ganz einfachen Arbeitsleistung der einzelnen Verfasser kann man sagen, daß diese Schwierigkeiten glänzend gelöst worden sind. Schon die redaktionelle Bearbeitung dieses Werkes zeigt, welche Mühe man sich gegeben hat, dieses stark heterogene Material für den Leser transparent zu machen.

Im ersten „Buch“ (S. 3ff.), wird die Keramik aus der vorrömischen Zeit besprochen. So gut wie nie wurden Scherben dieser Art in ihrem echten Fundzusammenhang zutage gefördert, da die römischen Baumaßnahmen in Conimbriga derartig tiefgreifend waren, daß die vorrömischen Schichten selten unberührt blieben.

Die campanische Ware wird im ersten Kapitel des zweiten „Buches“ (S. 21ff.) behandelt. Dieser zweite Teil, in dem die römische Keramik bearbeitet ist, nimmt den größten Raum ein. Es handelt sich dabei vornehmlich um sog. feine Ware, die sowohl importiert als auch von einheimischen Töpfern nachgemacht worden ist. Besonders gut kann man das bei der sog. dünnwandigen Ware sehen (*Céramique à parois fines*). Die wenigsten Stücke sind importiert (Taf. 5, 1–11). Sie entsprechen etwa der Keramik, die M. Vegas aus Novaesium abbildet (*Limesforsch.* 14 [1975] Taf. 1). Aber auch die einheimische, dünnwandige Keramik zeigt eine starke Anlehnung an Formen, die ebenfalls in anderen Provinzen des Imperiums während der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Benutzung waren (vgl. hierzu Taf. 5, 12ff. mit Ph. Filtzinger, *Limesforsch.* 11 [1972] Taf. 41f.).

Weiterhin fanden sich in Conimbriga folgende Keramiksorten: bleiglasierte Ware, bemalte Keramik und Stücke mit verschiedenfarbigen Überzügen.

In Kapitel 7 (S. 65ff.) werden die *Céramiques grises du Bas-Empire* beschrieben. Es handelt sich dabei um sog. graue Sigillata, die im großen und ganzen auf Südfrankreich und Spanien beschränkt ist. Rigoir hat diese Ware eingehend behandelt. Sie hängt eng mit Lamboglia TS. Chiara B und TS. Lucente zusammen und scheint diese in ihrem Verbreitungsgebiet abgelöst zu haben (siehe dazu auch J. W. Hayes, *Late Roman Pottery* [1972] 402 ff.).

Recht zahlreich sind Amphoren vertreten, die in Kapitel 9 (S. 79ff.) zusammengestellt sind. Das Spektrum der einzelnen Typen ist recht breit gefächert. Sie werden, sofern möglich, nach Dressel zitiert. Die frühen Formen überwiegen. So sind die Typen Dressel 1 35mal, Haltern 70 58mal und Oberaden 81 24mal vertreten, während Scherben von auch später vorkommenden Amphoren wie etwa Beltrán IIB nur einmal und Stücke des Typs Dressel 14 30mal vorkommen. Auffällig ist nach Meinung des Verf.s das Fehlen der Ölalphore Dressel 20. Es wird sehr vorsichtig angedeutet, daß man darin einen Hinweis auf Olivenanbau sehen könnte, der schon mehr oder weniger entwickelt war, als die römische Besiedlung einsetzte. Ebenfalls bemerkenswert ist nach Meinung des Verf.s das Fehlen nordafrikanischer Amphorentypen, abgesehen von vier Exemplaren des Typs Dressel 18.

Die Lampen beschließen das zweite „Buch“ (S. 93ff.). Obwohl der Erhaltungszustand der Lampenfragmente sehr schlecht ist, ein Umstand, der die Bearbeitung sicherlich nicht erleichterte, zeigt ein Blick auf die Konkordanzliste (S. 114), daß Lampen kontinuierlich vertreten sind. Zu den frühesten Stücken gehören Lampen des Typs

Dressel-Lamboglia 2, die noch in republikanische Zeit zu datieren sind. Wohl eines der jüngsten Stücke ist eine Lampe mit offenem Kanal und Christogramm auf dem Spiegel (Taf. 29, 125). Sie wurde in einer Schicht des vierten Jahrhunderts gefunden. Zwischen diesen beiden chronologischen Fixpunkten fanden sich in Conimbriga sämtliche gängigen Lampentypen.

Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse, die sich aus dem vorgestellten Material ziehen lassen, beschließt das zweite „Buch“ (S. 115 ff.) Hier werden streiflichtartig noch einmal die wichtigsten Punkte diskutiert, wie etwa die Frage nach der Bedeutung der lokalen Imitationen der dünnwandigen Ware und die Frage nach den Produkten, die in Amphoren transportiert wurden. Auch der handelsgeschichtliche Hintergrund, vor dem die Keramik aus Conimbriga gesehen werden muß, wird kurz umrissen. Jedoch gehen die hier gezogenen Schlüsse nicht über das hinaus, was bei der Abhandlung der einzelnen Typen schon vorher gesagt worden ist.

Im dritten „Buch“ (S. 155 ff.) behandelt J. Alarcão die Glasfunde aus Conimbriga. Im Gegensatz zur Keramik, die nach verschiedenen Waren und Herstellungstechniken geordnet ist, richtet sich die Einteilung des Glases nach rein chronologischen Gesichtspunkten. Das dritte „Buch“ ist in vier große und zwei kleinere Abteilungen untergliedert: 1. die Gläser bis zur claudischen Zeit (S. 157 ff.); 2. die Gläser von 60–125 n. Chr. (S. 167 ff.); 3. die Gläser des zweiten und dritten Jahrhunderts (S. 185 ff.); 4. die Gläser des vierten und fünften Jahrhunderts (S. 193 ff.). Im 5. Kapitel (S. 205 ff.) werden die Gläser unsicherer Zeitstellung angesprochen und im sechsten Kapitel (S. 209 ff.) endlich setzt sich Verf. mit den „pièces variées“ auseinander. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Schmuckstücke wie Anhänger, Ringe, Armreife und Perlen. Aber auch Fensterglas wurde in Conimbriga gefunden, vereinzelt sogar farblose Stücke.

Das Glasspektrum von Conimbriga ist reichhaltig. Man findet vom frühen Streifenmosaikglas bis zum Diatret- und Schliffglas alle gängigen Typen. Lediglich im zweiten und dritten Jahrhundert dünt das Material aus. Dieser Umstand läßt sich auch bei anderen Fundgattungen feststellen. Die Gründe hierfür sind aber nach Verf. nur darin zu sehen, daß die Schichten des zweiten und dritten Jahrhunderts nicht in dem Maße ergraben wurden wie die übrigen.

Trotz der Schwierigkeiten der Zusammenstellung, die Verf. im Vorwort andeutet, ist es gelungen, eine gut benzbare Publikation vorzulegen. Die Abbildungs- und Katalogteile sind vorzüglich. Besonders angenehm fällt auf, daß die Abbildungsnummern mit den Katalognummern identisch sind, was das Aufsuchen der abgebildeten Stücke erleichtert.

Indices und Bibliographien sind sehr reichhaltig und gut gegliedert, so daß dieses Buch für jeden, der sich mit römischer Keramik und Glas beschäftigt, äußerst hilfreich ist; ebenso aber auch für denjenigen, der sich schnell über bestimmte Keramik- und Glasarten aus diesem Teil des römischen Imperiums informieren möchte.

Mainz.

Jürgen Oldenstein.

Colette Bémont, *Recherches méthodologiques sur la céramique sigillée. Les vases estampillés de Glanum*. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, fascicule 227. École française de Rome, Palais Farnèse 1976. 297 Seiten, 34 Abbildungen und 16 Tafeln.

Die antiken Inschriften aus Glanum sind 1944 von H. Rolland im zweiten Band der *Gallia* veröffentlicht worden. Er hat nicht nur die Steininschriften in seine Arbeit